



GISELA HORMAYR

AUFBRUCH IN DIE 'HEIMAT DES PROLETARIATS' TIROLER IN DER SOWJETUNION 1922–1938



erinnern.at

StudienVerlag

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Vorbemerkung	9
Auswanderungsland Sowjetunion	13
„Hier wird eine neue Welt gebaut“ – Der Traum vom sozialistischen Paradies	13
„Die proletarische Revolution klopft im Herzen Europas“ – Die Ankunft der Februarkämpfer	17
Parteikontrolle und Terror	21
Emigrantenschicksale	27
„Lebe ganz gut hier in Sibirien ...“ – In die Sowjetunion auf der Suche nach Arbeit	27
„Die Sowjetunion – unser Vaterland“ – Emigration aus politischen Motiven	39
<i>Zur Geschichte der Kommunistischen Partei in Tirol</i>	39
„Spione“ und „Konterrevolutionäre“: <i>Thomas Moser, Alois Stark, Josef Perterer</i>	43
<i>Ausnahmebiografien: Max Bair, Peter Demant, Emmerich Übleis</i>	48
<i>Kaderschulung: Romed Pucher, Josef Angermann und Eduard Lange an der Internationalen Leninschule in Moskau</i>	53
Tiroler Schutzbündler auf der Flucht	71
Feindbild Sozialdemokratie: Das Verbot von Schutzbund (1933) und Partei (1934)	71
Notstandsgebiet Unterland	76

Februar 1934: Arbeiteraufstand in Wörgl	79
„Der Lenk bleibt da, sonst kracht's“ – Der Verlauf der Kämpfe	79
Der Fall der „roten Hochburg“ Wörgl, Kirchbichl und Häring	82
Der Weg ins Exil	92
Hans Lenk in Großbritannien	92
Zwischenstation Tschechoslowakei	98
Schutzbundführer in der Schweiz:	
Julius Lotz, Thomas Berger, Johann Sappl	104
Der Fall Sappl: Familienschicksal zwischen Dollfuß, Stalin und Hitler	121
Bergmann, Gemeindepolitiker, Schutzbundführer	121
Ankunft in Moskau	125
„Untersuchungsfall Nr. 5312“	132
Kritik am NS-Regime: der tragische Tod Hans Sappls	135
Nachwort:	
Rehabilitation in der Sowjetunion und Österreich	141
Anhang 1:	
Dokumente zum Fall Sappl	145
Anhang 2:	
Gestapo-Erlass zur Befragung von „Rußlandrückkehrern“	155
Verzeichnis der Abkürzungen	158
Bibliographie	159
Abbildungsnachweis	168
Personenregister	169

Vorwort

Die Michael-Gaismair-Gesellschaft, wissenschaftlich begleitet von _erinnern.at_, widmet sich in ihrer Reihe *Studien zu Geschichte und Politik* seit über 20 Jahren Themen und Lebensgeschichten, bei denen es sich lohnt, sie dem Vergessen zu entreißen. Der Schwerpunkt der inzwischen 27 Bände liegt in der Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Immer wieder behandeln die Publikationen der Gaismair-Gesellschaft, ob in den *Studien*, im *Jahrbuch* oder in der sozialwissenschaftlichen Reihe *transblick*, auch die Geschichte der Arbeiterbewegung.

Gisela Hormayr ist in beiden Themenfeldern ausgewiesene Expertin. In den *Studien zu Geschichte und Politik* hat sie bereits vier Veröffentlichungen vorgelegt: über den Widerstand gegen den Nationalsozialismus im linken, im konservativen und im studentischen Milieu sowie über letzte Aufzeichnungen von Tiroler NS-Opfern in der Haft. Ihre Beiträge in den *Gaismair-Jahrbüchern* stellen Frauen in den Mittelpunkt, die widerspenstig eigene Wege gingen. Zuletzt schrieb sie über Josefine Schneider, eine Jüdin im kommunistischen Widerstand. Ihre Miniaturen über eine antifaschistische Ausstellung in Innsbruck 1947 oder zur Geschichte der Anton-Graf-Hütte der Naturfreunde Wörgl sind nicht nur informativ und spannend geschrieben, sie bestechen, wie all ihre Publikationen, durch Präzision in der Wortwahl, Gewandtheit im Stil, penible Recherche und analytische Schärfe.

Diese Charakteristika zeichnen auch den Band 27 der *Studien zu Geschichte und Politik* aus, den Gisela Hormayr nun vorlegt. Ihn zu veröffentlichen, war mir als Herausgeber dieser Reihe ein besonderes Anliegen, ist doch der Aufwand, über Tiroler zu forschen, die aus persönlichen, wirtschaftlichen und politischen Beweggründen ihr Glück in der Sowjetunion suchten, kapitalistische Ausbeutung und faschistische Verfolgung hinter sich lassen wollten und danach strebten, eine neue, gerechte Welt aufzubauen, gewaltig. Nicht nur das Arbeitspensum ist enorm, um den Aufbruch von Wagemutigen, Abenteurern, Idealisten, Revolutionären und politisch Verfolgten in die „Heimat des Prole-

tariats“ darstellen zu können. Es waren ebenso beachtliche finanzielle Investitionen nötig, um versprengte Quellenbestände, auch in russischer Sprache, zu heben und übersetzen zu lassen.

Wieder konnte Gisela Hormayr Lebensläufe oder wenigstens Skizzen von Menschen rekonstruieren, die Geschichte geschrieben haben, eine Geschichte, die wir bisher nicht kannten. Viele dieser Männer, deren Schicksale hier beschrieben werden, gingen elend zugrunde, die Hoffnungen der meisten erfüllten sich nicht, nur wenige blieben ungebrochen. Ihr politisches Projekt ist gescheitert, ihre Erfahrungen reicht uns die Autorin weiter. Machen wir etwas daraus.

Innsbruck, Februar 2022

*Horst Schreiber, [_erinnern.at_](http://erinnern.at)
Reihenherausgeber*

Vorbemerkung

Es waren Bruchstücke einer Biografie, die mein Interesse weckten. Von Johann Sappl, Bergarbeiter in Häring,¹ war bekannt, dass er sich im hiesigen Kohlebergwerk als Betriebsrat engagierte, der Mehrheitsfraktion der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) im Häringer Gemeinderat angehörte und 1934 an den Februarkämpfen in Wörgl teilnahm. Gesichert schien darüber hinaus wenig: Die Familie habe später in der Sowjetunion gelebt und Sappl sei zu mehrjähriger Haft in einem sibirischen Arbeitslager verurteilt worden.

Dass es sich dabei lediglich um die von sowjetischen Behörden in der Zeit des Massenterrors 1937/38 routinemäßig an die Angehörigen erteilte Auskunft handelte, war leicht zu klären. Seit Archive in Moskau unter Staatspräsident Michail Gorbatschow auch westlichen WissenschaftlerInnen offenstanden, konnten im Rahmen österreichischer Forschungsprojekte die Schicksale von annähernd 800 Stalinopfern, unter ihnen auch Johann Sappl, dokumentiert werden.

Es waren ehemalige österreichische Kriegsgefangene, die nach 1918 im Land geblieben oder sich zur Rückkehr in die Sowjetunion entschlossen hatten, Facharbeiter und Menschen, die während der Wirtschaftskrisen der Zwischenkriegszeit auf der Suche nach Arbeit auswanderten. Eine bedeutende Gruppe stellten die 1934 nach der Niederwerfung des Februaraufstands geflüchteten Schutzbundangehörigen dar. Dazu kamen von der KPÖ entsandte, unter den Bedingungen der Illegalität im Ständestaat gefährdete Kader.

Der Anteil der Tiroler an der österreichischen Emigration in der Sowjetunion war gering – und doch am Ende höher als zunächst angenommen. Ihre Namen fanden sich in den seit Beginn der 1990er Jahre veröffentlichten und bis heute grundlegenden Publikationen von Barry McLoughlin, Hans Schafranek und Walter Szevera und in neueren Studien von Julia Köstenberger oder Josef Vogl.²

Weitere Namen sind dem von Wilhelm Mensing aufgearbeiteten Bestand der Akten des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts in Berlin zu entnehmen. Erhalten sind hier die von der Gestapo erstellten Niederschriften der Einvernahmen, der sich alle nach 1938 aus der Sowjetunion freiwillig oder unfreiwillig heimkehrenden österreichischen „Rußlandrückkehrer“ zu stellen hatten.

Die Vorgangsweise war durch eine erstmals 1937 erlassene und 1939 novellierte Verordnung geregelt. Ein umfangreicher Fragenkatalog diente der Beschaffung von Informationen über politische, militärische, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse in der Sowjetunion, aber auch der Einschätzung der politischen Zuverlässigkeit der RemigrantInnen, unter denen vom Geheimdienst des sowjetischen Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten (NKVD) eingeschleuste Agenten vermutet wurden. Die unter derartigem Generalverdacht hochverräterischer Betätigung stehenden Österreicher und Deutschen waren erwartungsgemäß bemüht, ihre vollständige „Heilung“ von kommunistischen Idealen zu beteuern und ihre Loyalität dem NS-Regime gegenüber glaubhaft zu machen.

Zu den Leidenswegen der unter Stalin verhafteten und abgeurteilten Österreicher liefern die in Kopien aus den Moskauer Archiven vorliegenden Bestände im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) wertvolle Informationen. Es handelt sich dabei um die von der Leitung der Exil-KPÖ um Johann Kopenig und Friedl Fürnberg angelegten Kaderakten, die so genannte „Kadercharakteristiken“ und, im Fall der Parteianwärter, handschriftliche Lebensläufe und Interviews enthalten. Einen weiteren wichtigen Bestand bilden die Strafakten aus dem ehemaligen Archiv des KGB. Anklageschrift, Urteil und Verhörprotokolle lassen erahnen, wie die „Geständnisse“ in den Wochen und Monaten der Haft zustande gekommen waren.

Die vorliegende Arbeit wäre nicht möglich gewesen ohne die Mitwirkung von Julia Köstenberger in Wien, die unter epidemiebedingt erschwerten Bedingungen relevantes Quellenmaterial im DÖW gesichtet und, wo nötig, aus dem Russischen übersetzt hat. Zu danken ist an dieser Stelle auch Josef Vogl und Wilhelm Mensing sowie den jederzeit hilfsbereiten MitarbeiterInnen in- und ausländischer Archive, die Dokumente zur Verfügung gestellt haben.

Die Transliteration russischer Eigennamen erfolgte nach den in der deutschsprachigen wissenschaftlichen Literatur üblichen Regeln. Zitate aus deutschsprachigen Quellen werden in der im Original verwendeten Schreibung wiedergegeben. Sie wurden nur in Ausnahmefällen aus Gründen besserer Lesbarkeit geringfügig verändert.

Bad Häring, Jänner 2022

Anmerkungen

- ¹ Seit 1965: Bad Häring
- ² Barry McLoughlin/Hans Schafranek/Walter Szevera: *Hoffnung – Aufbruch – Endstation. Österreicherinnen und Österreicher in der Sowjetunion 1925–1945*, Wien 1997; Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW, Hg.): *Österreicher im Exil. Sowjetunion 1934–1945. Eine Dokumentation*, Wien 1999 (im folgenden zit. als DÖW: Exil Sowjetunion); Julia Köstenberger: *Kaderschmiede des Stalinismus. Die Internationale Leninschule in Moskau (1926–1938) und die österreichischen Leninschüler und Leninschülerinnen*, Wien 2016; Josef Vogl: *Aufbruch in den Osten. Österreichische Migranten in Sowjetisch-Kasachstan*, Wien – Berlin 2019.

Alois Stark (1887–1938)

Nach vier Jahren Lagerhaft starb im April 1938 auch der Südtiroler Kommunist Alois Stark, der im Dezember 1934 nach Moskau gekommen war, sich aber vergeblich um eine Anerkennung als Politemigrant bemüht hatte. Seine Kaderakte enthält einen handschriftlichen Lebenslauf, verfasst in dem offensichtlichen Bemühen, gegenüber der Legitimationskommission der Roten Hilfe seine bis 1919 zurückreichende Agitation für die KP glaubhaft zu machen.⁷⁴

Stark stammte vermutlich aus der Gegend von Meran und gehörte vor 1914 der SDAP an. Einberufen zum Dienst in der k. u. k. Armee, geriet er am 12. Juni 1915 in Galizien in russische Kriegsgefangenschaft. Wie viele andere Gefangene wurde er zu Arbeitseinsätzen in verschiedenen Regionen des Landes herangezogen, erkrankte an Skorbut und befand sich bei Kriegsende zur Erholung in Ufa. In der Zeit seiner Gefangenschaft kam Stark zum ersten Mal mit kommunistischem Gedankengut in Berührung und schloss sich der Roten Armee an. Ende 1918 kehrte er nach Österreich zurück. Seine Tätigkeit für die KP brachte ihm in den folgenden Jahren Verhaftungen und Ausweisungen aus Deutschland, Italien, Österreich und der Schweiz ein.

Ab 1925 lebte Stark in Nordtirol und beteiligte sich an der Gründung von KP-Ortsgruppen in Landeck, Stanz bei Landeck und Zams. Die Bezirkshauptmannschaft Landeck war über die Zusammensetzung der KP-Zellen und ihre Funktionäre („aus der untersten Arbeiterschicht“) gut informiert. Die Unterstützung arbeitsloser oder in Haft befindlicher Mitglieder oblag einer Zweigstelle der Roten Hilfe unter der Leitung von Stark,⁷⁵ der allerdings schon wenige Wochen nach der Gründung der KP-Gruppen im Raum Landeck verhaftet wurde, weil er gemeinsam mit einer Gruppe von annähernd 30 KP-Anhängern erfolgreich die drohende Versteigerung eines Bauernhofs in Stanz verhindert hatte.⁷⁶

Nach seiner Ausweisung aus Österreich und der Schweiz ging Stark nach Paris, von wo er sich im August 1934 an Johann Kopenig wandte, den er seit dessen Besuch in Landeck persönlich kannte und den er nun bat, seine Bemühungen um eine Einreiseerlaubnis in die Sowjetunion zu unterstützen. Was Kopenig für ihn tun konnte oder wollte, ist nicht überliefert. Kopenig verließ Moskau Ende Dezember 1934 und Stark wurde verhaftet, bereits am 14. Jänner 1935 wegen „provokatorischer Aktivitäten“ zu fünf Jahren Lagerhaft verurteilt und in ein Lager im Osten des Landes deportiert. Am 17. März 1938 kam es dort zu einer zweiten Verurteilung. Stark wurde als „konterrevolutionäres Element“ zum Tod verurteilt und noch am gleichen Tag erschossen.

Josef Perterer (1902–1962)

Der Innsbrucker Josef Perterer, von Beruf Maschinenschlosser, überlebte. Er emigrierte am 30. Juli 1932 über Vermittlung des „Bundes der Freunde der Sowjetunion“ nach Russland.⁷⁷ Sein „politisch sehr wechselvolles Leben“ führten die Richter des Landesgerichts Innsbrucks, vor denen sich Perterer 1950 nach § 3 des Kriegsverbrechergesetzes (KVG) zu verantworten hatte, auf die unzureichende Fürsorge zurück, die ihm als unehelich geborenem Kind bei Pflegeeltern zuteil geworden war. Über die Jahre, die er an verschiedenen Arbeitsplätzen in Moskau und Umgebung verbrachte, machte Perterer nur allgemein gehaltene Angaben. Er sei jedenfalls 1938 auf Empfehlung der KPÖ über Skandinavien nach Spanien ausgewandert und dort in der 45. Division/Artilleriegruppe Rosa Luxemburg zum Einsatz gekommen. In Le Vernet, einem der französischen Lager, in denen er nach dem Ende des Bürgerkriegs und seiner Flucht über die französische Grenze festgehalten wurde, versuchte er vergeblich, die Erlaubnis für eine Rückkehr in die Sowjetunion zu erlangen. Die KPÖ-Vertreter im Lager überzeugten ihn schließlich, dass ein Einsatz unter russischen Zivilarbeitern im Deutschen Reich wegen seiner Sprachkenntnisse im Interesse der Partei sei:

„Die mir erteilten Instruktionen lauteten: ‚Da du der russischen Sprache mächtig bist und sich in nächster Zeit grosse Massen von Fremdarbeitern im Reich befinden werden, sollst du dort in einer sich Dir bietenden Gelegenheit in unserem Sinne arbeiten. Du musst dich der Situation anpassen und alles tun, was in Deiner Kraft steht, um die deutsche Kriegsmaschine zu stören und unseren Leuten zu helfen. Deine Handlungsweise musst du der jeweils gegebenen Situation anpassen.‘“⁷⁸

Perterers Sprachkenntnisse machte sich auch die Gestapo Innsbruck zunutze, an die er, verhaftet unmittelbar nach der Überschreitung der deutschen Reichsgrenze, ausgeliefert wurde. In ihrem Dienst war Perterer fortan als Dolmetscher für russische und ukrainische Häftlinge im Lager Reichenau (Innsbruck) tätig. Mithäftlinge vermuteten, dass er sich als Spitzel angedient hatte.⁷⁹ Am 1. Jänner 1943 entließ ihn die Gestapo auf Bewährung, sprach aber zugleich eine Dienstverpflichtung für seine weitere Verwendung als Gestapodolmetscher aus – eine Weigerung hätte, so Perterer vor Gericht, seine sofortige Einweisung in ein Konzentrationslager bedeutet. Die französischen Besatzer nahmen Perterer im September 1945 wegen des Verdachts der Misshandlung von Ge-

fangenen fest. Erst 1950 kam es zu einem Prozess vor dem Volksgericht Innsbruck, der unter Berücksichtigung mildernder Umstände mit einem nachsichtigen Urteil endete.⁸⁰

Ausnahmebiografien: Max Bair, Peter Demant, Emmerich Übleis

Die außergewöhnlichen Lebensgeschichten der drei Männer sind in verschiedenen Publikationen nachzulesen.⁸¹ Kurze biografische Abrisse können daher an dieser Stelle genügen.

Max Bair, geboren in der Fraktion Puig in Steinach in Tirol, war 20 Jahre alt, als er im Juli 1937 mit Egon Erwin Kisch in Brunete bei Madrid zum ersten Mal zusammentraf. Kisch interessierte sich für ihn, machte erste Notizen.

Die bald berühmte Erzählung „Die drei Kühe“ entstand Monate später bei einer zweiten Begegnung in Benicàssim, wohin Bair nach einer schweren Verwundung verlegt worden war. Die Geschichte des verarmten Bergbauernsohns, der sich gemeinsam mit drei Gleichgesinnten aus Matrei am Brenner aufmacht, um im Spanischen Bürgerkrieg für die sozialistische Idee zu kämp-



Egon Erwin Kisch (links) und Max Bair, 1937